

Nordöstlich von Madrid

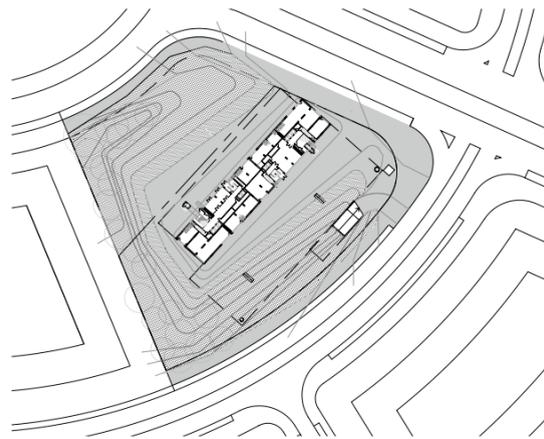
156 Sozialwohnungen in Sanchinarro

Architekten:

MVRDV, Rotterdam, und Blanca Lleó,
Madrid

Bauherr:

EMV, Ayuntamiento de Madrid



Verlässt man das historische Zentrum von Madrid, wird der Stadtplan zum unerlässlichen Vademekum. Flickenteppiche von Wohn- und Gewerbegebieten, durchsetzt mit verödeten Freiflächen, einheitlich bloß in ihrer Gesichtslosigkeit, fressen sich in die weite Landschaft. Auch in Spanien hat die Individualisierung der Gesellschaft, wenn auch später als in Mitteleuropa, so doch mit voller Kraft eingesetzt, die klassische Großfamilie löst sich auf in Paare mit höchstens einem Kind oder gar in Singlehaushalte. Verbunden mit der im vergangenen Jahrzehnt beschleunigten Landflucht befördert dies einen spekulativen Wohnungsbau, der meist als monofunktionale Blockrandbebauung realisiert wird.

So auch in Sanchinarro, einem durch breite ausgebaute Straßen bereits in Karrees parzellierten Areal im Nordwesten Madrids. In diesem Umfeld könnte man das Wohnhochhaus von MVRDV und Blanca Lleó mit einem Stachel vergleichen, der das gewohnte Stadtbild

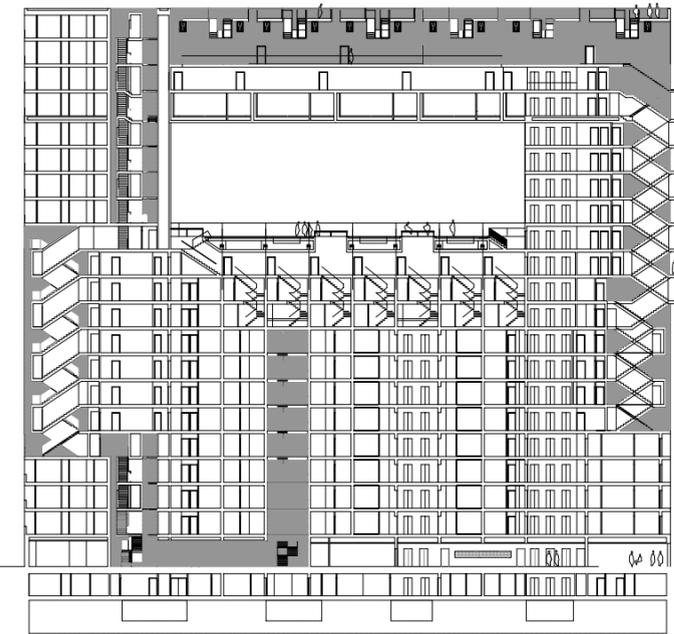
Der einzige öffentliche Wohnungsbau zwischen Quadratkilometern von spekulativen Eigentumswohnungen setzt den Begriff „Leuchtturmprojekt“ ausgesprochen wörtlich um. Die Architekten interpretieren den 20-Geschosser als einen in die Senkrechte aufgerichteten Block. Ähnlich wie beim Silodam-Gebäude von MVRDV in Amsterdam wurde eine Vielzahl von Wohntypologien gestapelt. Unterschiedliche Fassadenmaterialien (Beton, Naturstein, Fliesen) kennzeichnen die verschiedenen „Nachbarschaften“.

Lageplan im Maßstab 1:2500

aufspießt und als formale Konvention entlarvt. Die Gebäudeform haben die Architekten bildhaft abgeleitet: Der für das Grundstück ursprünglich vorgesehene Block wurde auf eine Schmalseite gestellt und erscheint nun als Scheibe mit einer „Loggia“ in der Mitte, die – typologisch folgerichtig – den gemeinschaftlichen Freiraum bildet, der dem Haus seinen Namen gegeben hat: Mirador (dt. Aussichtspunkt). Die in einer Blockrandbebauung üblichen unterschiedlichen Hauseinheiten sind neben- und übereinander gestapelt; ihnen zugeordnet ist jeweils ein bestimmter Wohnungstyp sowie eine eigene Fassadenverblendung als „Anschrift“.

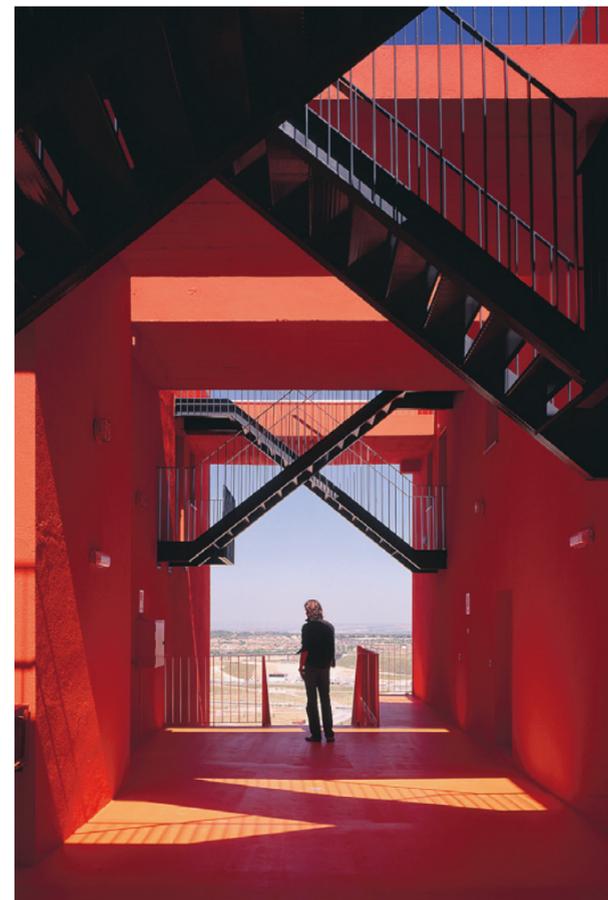
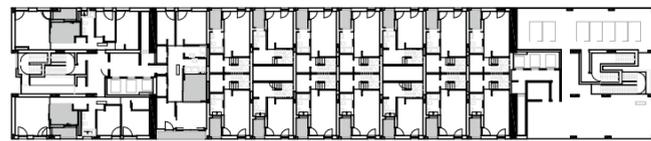
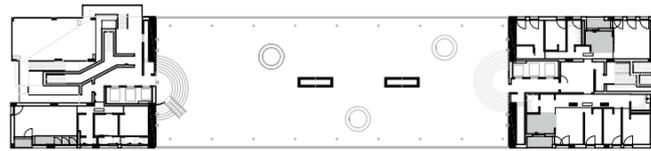
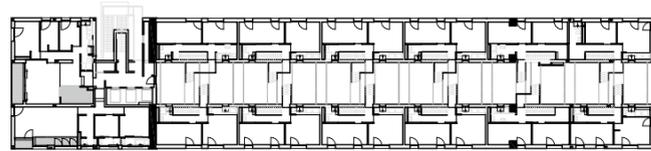
Der konzeptionelle Teil des Entwurfs trägt unverkennbar die Handschrift von MVRDV, die das Haus in Arbeitsgemeinschaft mit Blanca Lleó aus Madrid realisierten. Dieser Kooperation liegt ein Programm der spanischen Regierung zugrunde, das die Zusammenarbeit einheimischer Planer mit internationalen Kollegen fördern will. Lleó, die den Auftrag erhalten





Jede der 156 Wohnungen besitzt einen privaten Freiraum in Form einer Loggia oder eines Balkons. Privilegiert sind die Maisonnetten in den beiden obersten Geschossen – ihnen wurden kleine Dachterrassen zugeordnet, die als Stege über dem offenen Korridor liegen. Der gemeinschaftlich nutzbare Freiraum, der vier Geschosse hohe Ausschnitt aus der Wohnscheibe, ist mit einem Fahrstuhl direkt vom Erdgeschoss zu erreichen. Der Boden wurde mit grauem Kunstrasen belegt – eine Sonderanfertigung: Kunstrasen ist normalerweise grün oder blau.

Längsschnitt und Grundrisse 4., 9., 12. und 20. Obergeschoss im Maßstab 1:750
Fotos: Roland Halbe, Stuttgart



und sich für das bekannte niederländische Büro als Partner entschieden hatte, steht für das Selbstbewusstsein, mit dem hierzulande Architektur im europäischen Kontext zur Diskussion gestellt wird.

Das Ergebnis der binationalen Kooperation ist nicht nur ein ungewöhnliches Beispiel für den Versuch, vom Einerlei der Wohnblöcke abzuweichen. Es zeigt auch das fruchtbare Zusammenspiel zwischen den Absolventen der Delfter Schule, die dem funktionellen Expressionismus eines Jaap Bakema verpflichtet sind, und dem bis heute vom schmückenden Ornament geprägten Äußeren spanischer Baukunst: Die Fassaden, bei den Bauten von MVRDV üblicherweise ausgesprochen ruppig ausgeführt, wurden hier ästhetisch verfeinert durch die deutlich voneinander unterschiedenen, aber harmonisch abgestimmten Verkleidungen.

Die Bildung kleiner Nachbarschaften, gekennzeichnet durch die Fassade und durch eigene Grundrissdispositionen, soll die Anonymität des Hochhauses aufbrechen. Der gemeinsame Freiraum in der Mitte wird zeigen, ob sich das Versprechen der Moderne einlösen lässt, die überbaute Fläche gleichsam in den Lüften zurückzugeben. Was hier im Übrigen gleich doppelt versucht wird, werden doch den Maisonnettes in den beiden obersten Geschossen jeweils

kleine Terrassen auf dem Dach zugeordnet. Die Mehrzahl der Wohnungen ist jedoch eingeschossig, ihre Grundrisse sind teilweise offen, teilweise konventionell zugeschnitten. Eine Besonderheit sind z.B. die Bäder, die in einigen der Wohnungen in der Fassade liegen. Äußerlich prägend sind freilich die in grellem Orange gestrichenen doppelten Fluchttreppenhäuser auf jeder Seite des Gebäudes, bei denen sich jeweils ein offener und ein geschlossener Treppenlauf umeinander winden. Ab der Höhe, die für die Feuerwehrleitern unerreichbar ist, verspringen die Treppen auf die Stirnseite und markieren den Scheitel des Hauses.

Keines der Nachbargebäude kehrt sein Inneres derartig kleinteilig nach außen, so als wolle es sich als wahrer Exponent von Urbanität im menschlichen Maßstab brüsten. Leider wird dieser soziale Wohnungsbau entsprechend der Warteliste gefüllt. Weder kann man sich direkt für eine Wohnung bewerben, noch sich wirksam dagegen wehren, dort einquartiert zu werden. Ob die künftigen Bewohner die Loggia als Freiraum annehmen oder als Abstellplatz missbrauchen, ob die großzügigen Verkehrsflächen zum Kommunizieren anregen oder zum Stapeln von Müll – hierin wird sich offenbaren, ob das „Mirador“ als ein Stich im Stadtteil empfunden wird oder als ein geistreiches Piken.

